Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 16

Artikel: Altern und reifen - nicht dasselbe

Autor: Georgi, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Tintenfaß leer, aber als höhnender Trost auf dem hohen Stoß der Folianten die Dose mit dem Schnupftabak. Bei Sott, das ging der biederlichen Bürgerwelt von damals doch zu weit! Sie fühlte sich in ihrer Selbstachtung zutiefst getroffen, und entrüstet rümpfte sedermann die Nase.

Spitzweg, der von der Natur mit einer beneidenswerten Unbekümmertheit ausgestattete Eigenbrödler, überwand den Schmerz der Enttäuschung wohl, allein er ließ sich nie wieder bewegen, unter eigenem Namen im Kunstverein auszustellen. Er hat sich ohne Zweisel dadurch selber viel geschadet, denn der Kunstverein war damals die einzige berufene Stelle in München, die das Volk der Kunst zuführte. Zum Teil gar mag hier die Schuld zu suchen sein, daß der farbenfrohe

Künftler sein Leben lang ein Namenloser blieb, der nur wenige Freunde und Bekannte besaß.

Er mußte erst sterben, ehe der Ruhm ihn fand. Nach seinem Tode, im Jahre 1885, als aus seiner Hinterlassenschaft eine Auswahl von zweihundert Bildern zusammengestellt und an das große Licht gehoben wurde, erhielt sein Name jenen liebevollen, behaglichen Klang, der sich auch heute noch darin sindet. Und heute wissen wir auch, daß wir neben Ludwig Nichter und Morits Schwind in dem dermaligen Prosisor Carl Spikweg einen der deutschesten Maler besessen haben, der es wie wenige verstanden hat, die Viedermeierzeit mit ihren Mängeln und Schwächen, Schnurren und Kleinstadtwinkeln in wunderbaren Farben bildlich zu beleben.

Altern und reifen - nicht dasselbe.

Es ist eine zwar betrübliche, aber vorläufig unabanderliche Tatsache, daß wir alle täglich älter und schließlich alt werden. Gewiß gibt es manche Möglichkeiten, die Vorgänge des Alterns zu beeinflussen und an dem natürlichen Prozeß fünstlich Beränderungen hervorzurufen. Darum ist es nicht zu leugnen, daß die einstmals vielgepriesenen Versungungsmittel — die ewige Jugend verheißenden Hormon-Präparate, die Reimdrüsen-Verpflanzungen usw. — das vorűbergehende Wiederaufblühen eines alternden Körpers bewirken, den natürlichen Ablauf ein wenig aufhalten können. Aber sie haben nicht vermocht, das Individuum, dessen Stundenzeiger dem Abend entgegenrudt, wirklich zu neuem Leben zu bringen. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß unter der anscheinend "erfrischten" Oberfläche der natürliche Verfall weitergegangen ift. Und wenn sich die Wirktraft des verjungenden Trunks erschöpft hat, wenn Außen und Innen wieder zueinander finden — dann liegt das Ergebnis nur um so deutlicher zutage. Diese wissenschaftliche Erkenntnis sagt an sich nichts Neues; denn schon immer haben die Philosophen und die Weisen darauf hingewiesen, daß sich der Mensch zum Narren macht, wenn er sich gegen die Natur stellen zu können glaubt. Und stets wurde es als höchster Triumph der Lebenskunst gefeiert, mit Anstand grau zu werden. Die Kapitel über die "Lebensalter" zählen zum Interessantesten und Wertvollsten, was die großen Denker in ihren Buchern niedergeschrieben haben. Die Forschung kann in diesem Punkte nur bestätigen, was die Erfahrung von jeher gelehrt hat.

Wann sind wir "alt"?

Nun ist aber das Altern keineswegs, wie man wohl glauben möchte, ein einfacher geradliniger Vorgang — auch das physiologische Altern nicht. Es gibt heute eine shstematisch betriebene Alternsforschung, die gezeigt hat, daß man vielmehr zwischen einer ganzen Reihe von Prozessen wohl unterscheiden muß. Die Sportsleute können dabon ein Lied singen: der Dreißigjährige gilt für manche Sportarten bereits als "alter Herr", mag er sich im übrigen den Jüngeren gegenüber ob zu Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt auch noch so überlegen fühlen. Einige Organe altern früher, andere später. Beim Sportsmann liegt der sogenannte "Leistungsknick" schon in den zwanziger Jahren, beim arbeitenden Menschen hingegen, wie die Arbeitsphysiologie festgestellt hat, in den Jahren um die Vierzig. Und obwohl diese Tatsache nicht zu bezweifeln'ist, wird sich doch jeder ältere Leistungsfähige, der sich im Vollbesitz seiner Kräfte fühlt, kräftig dagegen wehren, wenn man ihm sagen wollte, daß es mit ihm jett also bereits bergab gehe.

Schon diese Erfahrung, daß der Vierziger und Fünfziger protestiert, wenn man ihn zum alten Eisen werfen will, und daß seine wirklichen Leistungen das Serede vom Leistungsknick Lügen zu strafen scheinen, deutet darauf hin, daß unser Problem nicht nur von der physiologischen Seite angepackt werden darf. Tatsächlich beginnen gewisse Partien des Körpers bereits zu "altern", wenn das Kind eben laufen gelernt hat! Und es besteht auch kein Zweisel darüber, daß dieses und

jenes Organ schon in den Pubertätsjahren gewisse Erscheinungen aufzuweisen beginnt, die man als "rückläufig" deuten darf. So geht das von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weiter, bis sich ein allgemeines Stagnieren des physiologischen Apparats einstellt, bis die Geschmeidigkeit nachläßt und man den Wunsch hat, mit neuen Eindrücken nach Möglichkeit verschont zu bleiben. Aber darf man aus alledem schließen, daß der Betreffende ein Todeskandidat sei und als solcher nicht mehr auf der Rechnung stehe? Dagegen spricht doch mancherlei. Man braucht sich nur einmal die Tatsache vor Augen zu führen, daß geistige Höchstleistungen sehr oft das Werk von Greisen sind. Ein Philosoph soll vor bald 2000 Jahren einmal geäußert haben, der Mensch tue gut daran, erst mit siebzig oder achtzig Jahren mit dem Schreiben von Büchern anzufangen. Und richtig; der alte Kant, der alte Fontane, der alte Brudner — sie haben ihr Bestes gegeben, als sie physiologisch längst auf dem abfallenden Teil der Lebensturve angelangt waren. Man kann natürlich, wie bei allen solchen Dingen, auch eine Gegenrechnung aufmachen; man kann Raffael, Mozart oder Schubert nennen, auch Schopenhauer, der im Alter von dreißig Jahren sozusagen "fertig" war — allein damit ist nichts gegen unsere These behauptet, die befagt, daß das physiologische Altern nicht unbedingt seelisches und geistiges Altern zur Folge haben muß.

Einen Anknüpfungspunkt finden wir bei der Betrachtung der Tierwelt: die alten, erfahrenen, klugen "Leittiere" müssen gewiß auch physisch auf der Köhe sein, wenn sie sich behaupten wollen; aber zweisellos gleichen sie manche Organ-Alterung durch größere Erfahrung aus, über die ein junger, vielleicht rein physisch leistungsfähigerer Nebenbuhler eben nicht verfügt. So zeigt sich, daß die Psychologie in unseren Fragenkreis wesentlich hineinspielt.

Die beiden Lebensturven.

Die neue psychologische Fragestellung wird ganz deutlich, wenn man die Begriffe "Altern" und "Reisen" einander gegenüberstellt. Zeichnet man von einem Menschen die physiologische Alternsturve auf und hält eine andere Kurve, die den Verlauf der seelischen und geistigen Reise bezeichnet, dagegen, so wird man wohl in den meisten Fällen erkennen müssen, daß sich die beiden Kurven nicht miteinander zur Deckung bringen lassen: wo die physiologische Kurve bereits

wieder abfällt, ist die andere noch im Aufstieg begriffen. Es muß übrigens ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß dieses "Reifen" trot physiologischen Abstiegs durchaus keine reine Angelegenheit des Intellekts ist, wie vielfach irrtumlich geglaubt wird. Wenn ein schöpferischer Künstler im Greisenalter noch einmal ein gang reifes Werk schafft, so sind daran nicht nur die Kräfte seines "wachen" Kunstverstandes beteiligt, sondern auch Fähigkeiten, die in tieferen Bezirken des Geelischen wurzeln und sich nicht als das Ergebnis jahrzehntelangen Sinnens und Erfahrens deuten lassen. Ahnlich ist es beim Gelehrten - denn Reife erstreckt sich auf die gesamte Personlichkeit, auf den ganzen Menschen und ist wahrhaftig mehr als die "Schläue" des Fuchses.

Rapoleons junge Marschälle.

Der bekannte Vonner Psychologe Prof. Rothader führt ein sehr hübsches und überzeugendes Beispiel an: nämlich das allgemeine Verfagen der jungen napoleonischen Marschälle vor selbständigen Aufgaben, über das in der Heereswissenschaft wohl nur eine Meinung herrscht. Wer würde, so sagt er, der unleugbaren Tatsache, daß das Altern sehr vieler Organe und Funktionen schon früh einzusetzen pflegt, etwa bei der Besetzung eines Heereskommandos Rechnung tragen? Wir finden auch ähnliches bei anderen Berufen, in denen für manche Sonderaufgaben ältere gereifte Persönlichkeiten vorgezogen werden, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß die Vorzüge der abgeklärten Weisheit des Alters die größere Initiative, den unerschrockenen Wagemut jüngerer Jahrgänge mehr als aufwiegen. Hauptsächlich aber ist das bei spezifisch geistigen Leistungen der Fall, insbesondere in der Kunst und etwa in der mit ihr verwandten Geschichtsschreibung.

Alterswerte - Spätwerte.

Rothader verweist in seiner angeführten Stizze auf Heinrich Wölfflins Nembrandt-Kollegien. Das Breiterwerden des Strichs, das Einsacherwerden, Größerwerden, Freierwerden der Formbehandlung, die Verinnerlichung der Auffassung, verbunden mit wachsender Gleichgültigkeit gegenüber gewissen Außerlichkeiten der Erscheinung: das alles sei, meint er, nicht so sehr eine Alters-, als vielmehr eine Reise-Erscheinung, das heißt eine endlich erreichte und beseligend erlebte Reifungs-, Könnens- und Weisheitsstuse, die mit

der erst jetzt gewonnenen Höhe der Intuition Wesentliches und Unwesentliches scheiden gelernt hat ..." Und er empfiehlt, in folchen Fällen von "Spätwerken" zu sprechen und die Bezeichnung "Alterswert" nur dann anzuwenden, wenn das Reifemoment in dieser auszeichnenden Form nicht zu bemerken ift. Was für gewiffe Werke der bildenden Runft gilt und hier eben in Stichworten umschrieben wurde, gilt auch für die anderen Rünste. Bei den Spätwerken Shakespeares liegt das Gleichgültigerwerden in bezug auf gewiffe Außerlichkeiten der Erscheinung klar zutage. Und in den letten Werken Beethovens finden wir ebenfalls den Verzicht auf gewisse äußere Wirfungsmöglichkeiten zugunsten der Betonung des Wesentlichen und der inneren Substanz. Wer das Slud gehabt hat, den alten Richard Strauß am Dirigentenpult zu erleben, wie sparsam er geworden ist, der wird das gleiche gefühlt haben:

hinter dem farbigen Abglanz des Diesseitigen, das zurücktritt, wird ein Unwirkliches lebendig.

Die Beispiele für solches Hinauswachsen über die Gegenwartswelt bei ganz reifen schöpferischen Persönlichkeiten ließen sich beliebig vermehren, und es wäre eine reizvolle fruchtbare Aufgabe für die Psychologie, den hier auftauchenden Fragen einmal systematisch nachzugehen. Goviel läßt sich jedenfalls schon aus einem ersten Überblick erkennen: Daß sich nämlich das Problem des Alterns nicht mit der Untersuchung physiologischer Vorgänge erschöpft. Das "richtige" Altern wird nicht ohne Grund als eine "Runst" bezeichnet. Sie zu lernen, ist gewiß nicht immer leicht; das Ergebnis ist dann aber von einer so wunderbaren Schönheit, daß ihr verföhnlicher Glanz alle Mühe und Plage des Lebens überstrahlt und vergeffen läßt.

Dr. M. Georgi.

Bücherschau.

Helene Christaller: Die Brücke. Roman. Druck und Berlag von Friedrich Reinhardt in Basel. In Leinenband Fr. 5.75.

In diefem Buch, das in langer, harter Arbeit entstand, hat Helene Christaller ihr Bestes gegeben. Sie weiß nicht nur spannend zu erzählen und zu unterhalten, sie hat vielmehr allen Menschen, die guten Willens sind, Wichtiges zu sagen. Im Mittelpunkt der Erzählung steht ein tapferer Mann, der den Krieg als blutjunger Berufsoffizier mitgemacht hat. Er läßt sich aber nach der bofen Beimfehr nicht zerbrechen, sondern wird Lehrer auf dem Lande. Mit allen seinen Kräften will er aufbauende Arbeit leiften, helfen, zwischen den einzelnen Menschen und Völkern wieder Bruden zu schlagen. In diefem Manne ift nichts Schwächliches, Charafterloses, er liebt feine Beimat ebenso glühend als uneigennütig; aber es wohnt in ihm eine große Liebe zu allen Menschenbrudern und eine tiefe Achtung vor dem Leben. Auch sein Weg geht durch schwere Trrungen. Go spielt ihm das Mitleid mit einer Frau einen bofen Streich, und er muß altangestammte Vorurteile überwinden, bis er die ihm bestimmte Frau findet. Man fpurt, nur eine lebenserfahrene, gutige Frau fonnte diefes Buch schreiben. Die einzelnen Personen, besonders auch die fein gezeichneten Frauengestalten, stehen leibhaft vor uns, und das dörfliche Milieu ift ausgezeichnet getroffen. Das, was aber dem Buche feinen gang besonderen Wert gibt, ist der Geist der Liebe und des Sichverstehen-Wollens, der es von der ersten bis zur letten Seite durchzieht.

Privatdozenten Dr. Th. Roller, 1. Oberarzt der Universitätsfrauenklinik Zürich und Dr. H. Willi, leitender Arzt des kantonalen Säuglingsheims der Universitätsfrauenklinik Zürich. Die Sesunderhaltung von Mutter und Kind. Verlag Schultheß u. Co., Zürich. Preis Fr. 5.80.

Die beiden seit vielen Jahren an der Zürcher Hochschule als Lehrer und Arzte tätigen Autoren haben in allgemein verständlicher Form das forperliche Geschehen im Leben von Mutter und Kind dargestellt und alle wichtigen Verhaltungsmaßregeln zur Krankheitsverhütung und gesunden Lebensweise zusammengefaßt. Im 1. und 2. Teil werden die Probleme der fexuellen Aufklärung, der Cheberatung und der Früherkennung von besonderen Krankheiten behandelt, sowie der Frauenwelt das zwedmäßige Verhalten während Geburt und Wochenbett eingehend verständlich gemacht. Im 3. bis 5. Teil gibt der Kinderarzt über Ernährung und Pflege, sowie torperliche und feelische Entwidlung des Kindes eine Darstellung, die es jeder Mutter erlaubt, von Fall zu Fall sich Rat und Hilfe zu holen. Das Buch eignet sich nicht nur zur Belehrung der jungen Frau und Mutter, sondern auch als Leitfaden für Bebammen, Wochen- und Gauglingspflegerinnen, sowie Teilnehmerinnen an Mütterschulungsturfen.